

t r a n s  
p o s i t i o n e n



Jean-Luc Nancy

Vom Schlaf

Aus dem Französischen von  
Esther von der Osten

diaphanes

Titel der französischen Originalausgabe  
*Tombe de sommeil*, © Éditions Galilée, 2007

Dieses Werk wurde veröffentlicht mit freundlicher Unterstützung  
des französischen Kulturministeriums – Centre national du livre  
Ouvrage publié avec l'aide du Ministère français de la Culture –  
Centre national du livre



1. Auflage  
© diaphanes, Zürich-Berlin 2013  
ISBN 978-3-03734-219-0  
Alle Rechte vorbehalten

Satz und Layout: 2edit, Zürich  
Druck: Pustet, Regensburg

[www.diaphanes.net](http://www.diaphanes.net)

# Inhalt

1. Vor Schlaf fallen	9
2. Ich falle vor Schlaf	13
3. Selbst der Selbstabwesenheit	19
4. Gleiche Welt	25
5. <i>To sleep, perchance to dream, ay, there's the rub...</i>	33
6. Wiegenlied	41
7. Die Seele, die nie schläft	47
8. Totenglocke eines zeitweiligen Todes	53
9. Die blinde Aufgabe des Schlafs	59
 <i>Anmerkungen</i>	 62



Nun folgt das Tönen der entfernten Uhr, mit schwächeren und schwächeren Schlägen, während du tiefer in die Wildnis des Schlafes eindringst. Es ist das Einläuten, die Totenglocke eines zeitweiligen Todes. Dein Geist hat sich davongemacht und wandert als ein freier Bürger unter den Gestalten der Schattenwelt...

*Nathaniel Hawthorne*<sup>1</sup>





## Vor Schlaf fallen

Schlaftrunken falle ich in Schlaf, falle vor Schlaf. Ich falle in den Schlaf und falle hinein, weil der Schlaf dies bewirkt. Wie ich vor Müdigkeit umfalle. Wie ich vor Langeweile umfalle. Wie ich vor Verzweiflung falle. Wie ich überhaupt falle. All dieses Fallen fasst der Schlaf zusammen, er versammelt es. Der Schlaf kündigt sich an und versinnbildlicht sich im Zeichen des Falls, des mehr oder weniger raschen Niedergangs oder des Absackens, der Erschlaffung.

Hinzu kommt noch: wie ich aus Lust oder Leid in Ohnmacht falle. Dieses Fallen wiederum mischt sich, in der einen oder anderen Version, mit den anderen. Wenn ich in den Schlaf falle, wenn ich sinke, ist alles undeutlich geworden, indistinkt, Lust und Leid, die Lust selbst und ihr eigenes Leid, das Leid selbst und seine eigene Lust. Eins geht ins andere über und erzeugt die Müdigkeit, die Schlafheit, Langeweile, Lethargie, das Abkoppeln, das Lösen der Taue. Leise löst das Schiff sich aus den Leinen und gleitet hinweg.

Das Leid der Lust ist, wenn sie sich selbst nicht mehr ertragen kann. Wenn sie sich aufgibt und sich nicht mehr erlaubt, bloß zu genießen. Die erschöpften Liebenden schlafen ein. Die Lust

des Leids ist, wenn es, nicht ohne Perversion, insistiert, um sich wachzuhalten und sich selbst auszukosten, indem es sich immer noch weiter aufreizt. Wenn es sich darin gefällt, und sei es bloß in seiner eigenen Klage. Es lässt sich nicht nur leidvoll mühen und gegen das Leid protestieren, es willigt ein, sich gewissermaßen einzulullen, sich selbst zu stillen – in dem Sinne, wie man davon spricht, den »Schmerz zu stillen« – und sei es, um ein furchtbares Erwachen zu erleben.

Jedenfalls bestehen Erschlaffung und Fallen darin, einen Zustand nicht mit der ihm eigenen Spannung fortbestehen zu lassen (ein Spannungszustand, der also kein »Zustand« ist). Mit seiner Spannung und seiner Intention, die sich entspannen, loslassen: Aktivität in Abgespanntheit, Interesse in Langeweile, Hoffnung oder Vertrauen in Verzweiflung, Lust in ihre Unlust, Zurückweisung des Leids in sein mürrisches Auskosten. Eine Schärfe stumpft ab, ein Schwung schwingt aus, eine Wachsamkeit entschlummert.

\*

Eine Wachsamkeit schläft ein: Damit sind wir allenthalben zum Motiv des Schlafs geführt oder zurückgeführt, sobald sich irgendeine Erschlaffung ausdrückt, sobald sich ein Verzicht andeutet, ein Aufgeben, ein Abnehmen oder ein Rückzug der Intentionalität in irgendeiner ihrer Gestalten.

Eine Wachsamkeit schläft ein, denn es kann, per Definition, allein die Wachsamkeit einschlafen. Allein das Wachen kann dem Schlaf weichen, und die gewährte Wachsamkeit hat sich den Schlaf verwehrt, sich der Schläfrigkeit erwehrt. Die Wache

muss gegen den Schlaf kämpfen, wie Aischylos' Wächter es tut, wie Christi Gefährten es vergessen. Wer die Wachsamkeit aufgibt, der gibt Aufmerksamkeit [*attention*] und Intention, gibt jede Art von Spannung [*tension*] und Erwartung [*attente*] auf; er tritt ein in die Auflösung der Projekte und Absichten, der Antizipationen und Berechnungen. Diese Auflösung ist es, die der Fall in den Schlaf – im realen oder im symbolischen Modus – versammelt. Dieser Fall ist ein Spannungsabfall, ist eine Entspannung, die sich nicht mit einem niedrigeren und beschränkten Spannungsgrad begnügt, sondern in infinitesimale Nähe zum Nullpunkt absinkt: bis er tendenziell mit der schlichten Trägheit zusammenfällt, die man von den Körpern schlafender Kinder kennt und die sich bei uns manchmal anzeigt, wenn wir auf der Schwelle zum Schlaf noch empfinden, dass wir anfangen aufzuhören, den Grundtonus unseres Körpers zu spüren. Wir spüren das Spüren in der Schweben. Wir fühlen uns fallen, wir empfinden den Fall.

\*

Man fällt vor Erschlaffung, fällt vor Schlaf in den Schlaf: Er selbst, der Schlaf, ist die Kraft, die sich vorausgeht und ihre Potenz in ihren Akt mitzieht. Falle ich vor Erschlaffung in den Schlaf, hat der Schlaf bereits begonnen, sich meiner zu bemächtigen und in mich einzufallen, ehe ich überhaupt schlafe, ehe ich anfangen zu fallen. Wir sagen, der Schlaf übermanne uns: Er gewinnt Oberhand über uns, sein Zugriff und sein Schatten erstrecken sich mit der Verschwiegenheit und Beständigkeit des Abends, des Staubs, des Alters.

Diese Vorgängigkeit des Schlafs lässt sich endlos verlängern. So schlafen die antiken Monumente nicht eigentlich, sondern dämmern vor sich hin, benommen vor Verlassenheit; hierfür steht seit langer Zeit die Sphinx von Gizeh, zusammen mit den Statuen der Osterinseln, als Beispiel. Weder unsere Neugier noch unsere Bewunderung können die Götter, Prinzen, Eroberer erwecken oder jene Massen, die der Arbeit oder dem Gebet ihrer Feiern unterworfen waren. Wie man im Französischen sagt, sind diese Monumente *désaffectés*, verlassen, nicht mehr in Gebrauch: Sie sind ihrer Aufgaben entleert und mit ihnen auch der Affekte, die jene weckten. Die Pyramiden Ägyptens oder Mexikos, die Kaiser- oder Königspaläste, die Tempel und Kathedralen werden unentwegt von einem Schlaf übermannt, der sie weder ganz und gar in Schlaf versenken noch einer freien Ruinenexistenz überantworten kann, die ein anderes Leben ausmachen könnte, eine Metamorphose, ja eine Metempsychose – wie es geschieht, wenn die Ruine es dabei belässt, in ihrer Landschaft oder auch in einem anderen Bau aufzugehen, ohne in das monumentale Gedächtnis einzugehen.

Doch der Schlaf ist keine Metamorphose. Allenfalls ließe er sich als Endomorphose verstehen, wie die inwendige Formung oder wie die Formung einer Inwendigkeit da, wo das Innere, versiegelt, gänzlich in die Intentionen und Extensionen der Wachexistenz projiziert erschien. Inwendige Formung, doch ohne Transformation des Seins. Vorläufige Endomorphose, immer in der Schwebe an den Grenzen der Form selbst, Formung einer amorphen und schwer identifizierbaren Substanz, deren allgemeinste und am klarsten umrissene Haltung keine andere ist als genau das Fallen, die Erschlaffung und die Auflösung: entschlaffene Schlaffheit des Gottes Morpheus.